

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

5. Der habituelle Schwachsinn des Mannes

jene andere Hälfte des menschlichen Inneren zu Tage, welche das Leben erst schön macht, und der Quell der reinsten und edelsten Freuden und Genüsse ist. — Und die besonderen Seiten des weiblichen Gemütes, die besondere Pflege erfordern? Es gehört dazu vor allen Dingen jene Reinheit des Herzens, jene wahre und ungeheuchelte Gottesfurcht, jene Religiosität, welche das Alpha und Omega aller weiblichen Bildung sein muß, ohne welche das Weib nie seine Bestimmung erfüllen, wohl aber höchst elend werden und tief, sehr tief sinken kann; es gehört dazu als Ausfluß dieser Religiosität jene Schamhaftigkeit, welche als heiliger Schutzengel da Wache hält, wo Unreines und Unheiliges . . . Herz und Sinn beslecken wollen; jene Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit, welche sich in den gebührenden Schranken zu halten weiß und sich in dem, wenn auch nicht glänzenden, aber so lieblichen und hochwichtigen Wirkungskreis, der dem Weibe von Gott und der Natur angewiesen ist, wohl und heimisch fühlt und darin das volle Maß der Tätigkeit verwendet; — jene Freundlichkeit, Sanftmut und Herzengüte, welche so herrliche Edelsteine im Diadem des Weibes sind — jene Geduld, jene Selbstverleugnung, jener Aufopferungssinn, der schon so Großes vollbracht hat, der das Weib zur Heldin stempeln und ihr Kraft verleihen kann, das eigene Leben für das des Mannes oder des Kindes dahinzugeben; jene Liebe, jene Hingebung, jener Aufopferungssinn, welcher als heiliger Gottesfunke am reinsten im Mutterherzen strahlt, denn:

„Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines, keins so reich,
Ist keines, keins so liebevoll,
Ist keines, keins so weich!
Von allen Herzen in der Welt
Ist keines, keins so stark,
Ist keines so unwandelbar,
Ist keines so voll Mark!“ (L. Halirsch.)

Diese Herzreinheit, diese Schamhaftigkeit, diese Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit, diese Freundlichkeit, Sanftmut und Herzengüte, diese Geduld und Selbstverleugnung, dieser Entsagungs- und Aufopferungssinn, dessen Strahlen im Mutterherzen zum Brennpunkt zusammenlaufen: diese und ihre verwandten Tugenden alle, sie sind die Grundzüge eines echt weiblichen Gemütes, sie bestimmen jene edle Weiblichkeit, deren Pflege von so großer Wichtigkeit ist, und ohne welche alle weibliche Bildung einseitig, ja Verbildung genannt werden muß. Was ist die gebildetste, die geistreichste Frau ohne Gemüt? Eine Laube ohne Schatten, eine Erbe ohne Tau, ein Sommer ohne Wärme, ein Garten ohne Blumen.

Der habituelle Schwachsinn des Mannes. Zoologisch-soziale Studie von Dr. med. Heberlin.

Die Frauenrechtlerinnen sind endlich gerächt worden, und der bitterböse Schlag, den sie durch die vielberufene Schrift von Möbius über den physiologischen Schwachsinn des Weibes erlitten, ist endlich pariert. Jetzt erfährt es alle Welt, daß der Mann „habituell“ an Schwachsinn leidet — er, der angeblich „starke“ Mann, ist in allem und jedem Betracht schwachsinzig, sogar in seinen höchsten geistigen Mani-

festationen steckt der Keim zum Verblödetwerden. Beweis: der zerstreute Professor, der ohne die Hilfe seiner Gemahlin sich an der Wirtstafel nicht einmal eine Scheibe Brot mit Butter bestreichen kann. Nichts, aber auch rein gar nichts taugt der Mann als solcher. In jeder Lebenslage läßt er es an Vernunft, an Verstand, an Charakter fehlen. Im Punkte der Liebe steht er tief unter dem Tiere. Herr Heberlin bringt für diese seine Behauptung die unansehnlichsten Beweise aus der Zoologie herbei. Der Mann taugt ebenso wenig als Erzeuger wie als Erzieher. Er vertrottelt entweder am Spieltisch oder in der Stammkneipe, oder er verstrebert sich als Beamter. In seiner Ordens- und Titelfucht ist er noch eitler als die Frau, der er es übrigens auch auf dem Gebiete der Kleidermodetorheit gleichtut. Einige Ausnahmen läßt allerdings Herr Heberlin gelten. „Umfassende Geister“, wie die Helmholz, die Dubois-Renmond u. a., finden Gnade in seinen Augen. Aber diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Denn „die Afterswissenschaftler regen sich emsig, um wahre Größe zu zerpfücken, die herrliche Höhe des Genius zu erniedrigen. Die blöden Eulenaugen vermögen dem Flug des Adlers zur Sonne nicht zu folgen. Sie nennen seine Höhe Krankheit, seine Größe: Irrsinn.“ Herr Heberlin wird doch nicht etwa . . . ? Nein. Unbesorgt. Wir wenigstens halten Herrn Heberlin unserer beschriebenen Teils für durchaus nicht krank, durchaus nicht irre. Zum Gegensatz zu dieser dem „habituell“ schwachsinzigen Manne eigenen Krittelei am Großen neigt der weibliche Geist, „soweit er nicht von männlicher Lehre angekränkelt, nicht an ein mechanisches Summieren von auseinandergefallenen Einzelwahrheiten gewöhnt worden ist, er verliert über den einzelnen Disziplinen nicht den Zusammenhang des Ganzen aus dem Auge.“ Aber nur Geduld. Die Frauen werden schließlich in dem Kampfe gegen den „habituell“ schwachsinzigen Mann obsiegen. Wie die Bauern und die Bürger gegen ihre mittelalterlichen Bedrücker schließlich mit Erfolg vorgegangen sind, so wird es auch mit der Frauenbewegung geschehen. Trotz des Mantos an Hirnrinde und Blutgefäßen wird die Frau aufhören, nur „Magd und Gebärerin“ zu sein. Ein Gutes hat indessen dieser „habituelle“ männliche Schwachsinn gehabt. Die Frau nämlich wird es dem „Schwachsinn des Mannes“ danken, daß er ihr deutlich gezeigt hat: nicht Vermännlichung soll das Ziel ihrer Emanzipation sein, nein, die Frauenemanzipation soll uns — wer sind denn eigentlich diese „Uns“, wertester Herr Heberlin? — von all den Fehlern des Mannes, der Buchstabengelehrsamkeit!, der Philisterhaftigkeit, der verstaubten Altenweisheit, befreien; das frische Denken der Frau soll eine mächtige Förderung sein auf allen Gebieten, wie uns schon Heine sagt: „in jedem Dichter steckt etwas vom Weibe und vom Kinde.“ Herr Heberlin muß ein sehr großer Dichter sein. „Nicht Imitation der männlichen Charaktere mit all ihren Schwächen“, so ruft Herr Heberlin mit Emphase aus, „soll die Frau anstreben, sondern Entwicklung, uneingeschränkte Vollenkaltung all der herrlichen weiblichen Eigenschaften; die weiche Hand soll nicht hart, das zarte Gemüt nicht rauh werden.“ Aber wenn der habituell schwachsinzige Mann und schlechte Erzeuger immer wieder störend in diese Entwicklung der Frau eingreift, dann ist wirklich nicht abzusehen, wie jemals die Menschheit aus diesem fehlerhaften Kreis herauskommen soll. Der Mann muß

ja immer schwachsinniger werden; denn das ist ja eben der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Und was wird dann wiederum aus der Frau? Schließlich wird noch Herr Möbius als Ehrenretter der Frauenintelligenz erscheinen müssen. Denn die Fernsichten, die sich für die Frau der Zukunft gerade auf Grund der Heberlinschen Prämisse eröffnen, sind gerade nicht die heitersten.

Was aber ist solcher Weisheit letzter Schluß? Daß sich Allmutter Natur um das Tun dieser „modernen Hirnherrn“ — wie Herr Heberlin so schön gesagt hat — nicht im mindesten bekümmert, vielmehr allem seinen gesetzlichen Lauf läßt. J. Kasten.

Krankheit und ihre physiologische Behandlung.

Von Dr. med. J. G. Kellog.

Krankheit unterscheidet sich hauptsächlich von Gesundheit durch die Tatsache, daß infolge der verkehrten Lebens- oder Handlungsweise eines Menschen die Harmonie seiner Körperfunktionen gestört ist. Wir reden so viel von Krankheitskeimen, aber es sollte doch endlich verstanden werden, daß Keime an sich keine Krankheit hervorrufen können. Nur wenn die Widerstandsfähigkeit des Körpers durch verkehrte Gewohnheiten, durch Uebertretung der Naturgesetze geschwächt oder herabgesetzt ist, wird der Körper eine Beute der sogenannten Krankheitskeime. Typhuskeime sind nicht imstande, einem Menschen mit gesundem Magen zu schaden, einfach aus dem Grunde, weil der Magensaft die Keime vernichtet, ja sie sozusagen verdaut. Dasselbe trifft zu bei Cholera- und anderen Keimen, die durch den Magen Eingang in den Körper finden. Auch Schwindsuchtkeime schaden dem Körper nicht, wenn nicht die Widerstandskraft des Körpers durch sitzende Lebensweise, Einatmung schlechter Luft, unreines Blut, durch verkehrte Diät und ähnliche Ursachen geschwächt ist.

Bei Krankheit muß der Körper unter ungünstigen Zuständen arbeiten und kann daher die Arbeit nicht vollkommen verrichten, während bei Gesundheit gerade das umgekehrte Verhältnis besteht. Der Körper verbraucht sich beständig durch die Arbeit, die er zu verrichten hat, folglich muß er auch beständig wieder aufgebeffert oder geheilt werden. Dieser Prozeß geht durch die in uns wohnenden Kräfte vor sich; obwohl wir sie Naturgesetze nennen, so geben sie uns doch den Beweis einer in uns wohnenden Schöpfungskraft. In Krankheit sind nun außergewöhnliche Schäden eingetreten, die durch das Versagen der Verteidigungsmittel des Körpers eintreten. Keime erzeugen nun Gifte, welche die Gewebe reizen oder lähmen, wodurch Entzündungen, Kongestion, Schmerz und andere Störungen entstehen. Die Organe, überbürdet mit Arbeit, verkrüppeln und werden unfähig, ihre gewöhnliche, ihnen zukommende Arbeit zu verrichten; die Verdauung versagt, die Tätigkeit der Leber, der Nieren und anderer Ausscheidungsorgane verringert sich, die Gifte häufen sich an, jedes Gewebe leidet Schaden, und jede Funktion wird gestört. Allgemeines Fieber, Nervenüberreizung oder Erschöpfung sind die Folgen.

Eine Krankheit wird nicht durch Bekämpfung der Symptome geheilt, sondern nur durch Beseitigung der Ursachen. Leidet jemand an Kopfschmerzen, weil er unverdaute Nahrung im Magen hat, so werden diese nicht durch eine Anwendung auf den Kopf, sondern

durch die Entfernung der gärenden Masse aus seinem Magen beseitigt. Kopfschmerzen, durch Verstopfung entstanden, werden durch Entfernung der im Darm sich angehäuften Giftstoffe vermittle eines Klystiers oder einer anderen derartigen Maßnahme gehoben. Körperschwäche wird nicht geheilt durch das Einnehmen einer Medizin, die das Gefühl von Kraft verleiht — durch ein Reiz- oder Anregungsmittel, — sondern indem der Körper die Macht gewinnt, aus der Nahrung Kraft zu sammeln, ferner aber auch durch die Beseitigung der Giftstoffe, welche die Nebenzentren der Hauptquelle der Körperkräfte lähmen.

Das wahre Heilmittel gegen Krankheit oder eher die wahre Hilfe zur Genesung sind solche Maßnahmen, welche zur Erhaltung der Gesundheit wichtig sind. Der Körper bedarf besonderer Unterstützung, die sich aber nicht von der unterscheidet, die er in gesunden Tagen empfängt. Das Leben wird erhalten durch Kraftmittel, die in den Körper eingeführt werden, nämlich durch Nahrung, Wasser, Luft, Licht und Wärme. Die Vorteile dieser Mittel werden durch die Regelung der Diät, Kleidung, Bewegung, Schlaf und der mancherlei Lebensgewohnheiten gesichert.

Diese Mittel benennt man physiologische Heilmittel oder die physiologische Behandlung der Krankheit. Sie bestehen aus einem gründlich entwickelten und organisierten System, dessen Grundsätze von irgend einem intelligenten Menschen erfaßt und bei einer großen Anzahl gewöhnlicher Krankheiten angewandt werden können. Es ist nun nicht unsere Absicht, uns in eine längere Erklärung darüber einzulassen, aber einige praktische Winke über die physiologischen Mittel mögen doch von Nutzen sein.

Wasser ist ein physiologisches Heilmittel, Medizin gerade das Gegenteil. Wasser wirkt auf den Körper und dieser reagiert darauf, während er bei der Medizin nur dahin wirkt, sich davon zu befreien. Wendet man kaltes Wasser auf irgend einen Teil der Haut an, so wird sich diese zusammenziehen und den darunter liegenden Teil im Innern des Körpers anregen. Dies trifft zu beim Magen; eine dem Magen eigentümliche Empfindung ist der Hunger, hat er diese Empfindung verloren, so spürt man keinen Hunger — der Magen ist gelähmt, ebenso wie die darüber befindliche Haut. Auch eine zwei Hände große Fläche Haut über dem Herzen steht mit diesem in Verbindung. Wollen wir starkes Herzklopfen mäßigen, so legen wir auf diesen Teil der Haut einen Eisbeutel, wollen wir dagegen die entgegengesetzte Wirkung erzielen, so entfernen wir denselben.

Jede Anwendung, die man macht, um die Haut über dem Herzen anzuregen, regt auch zugleich das Herz an. Derselbe Grundsatz gilt bei der Leber; eine kalte Anwendung, welche man auf die Leber macht, zieht die Blutgefäße derselben zusammen, eine heiße Anwendung dagegen dehnt die Blutgefäße aus. Ist die Leber erkrankt, dann lasse man gesundes Blut hindurchfließen und sie wird geheilt werden. Leidet jemand an einer inneren Kongestion oder Entzündung, dann setzen wir ihn in eine Wanne heißen Wassers, die Wärme wird die Blutgefäße der Hautoberfläche in solchem Maße ausdehnen, und das Blut in die Haut dringen, daß der entzündete Teil vom überflüssigen Blut entlastet und dadurch beffert wird.

Wasser ist etwas Wunderbares, denn es regt die Natur an zur Arbeit; es regelt und bringt die natürliche Heilkraft des Körpers zur Wirksamkeit. Kaste